

Mit der Post ganzjährig . . fl. 5.—
halbjährig . . „ 2.50
Für Laibach ganzjährig . . fl. 4.—
halbjährig . . „ 2.—

Für die Zustellung in's Haus sind ganzjährig 50 fr.,
halbjährig 30 fr. zu entrichten.

Einzelne Nummer 10 tr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:

Für die Spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger
Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.
Stempel jedes Mal 30 fr.

Redaktion und Administration:

Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).

Zuschriften und Geldsendungen

sind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet

Zur Beherzigung.

Gelegentlich der Grundsteinlegung zum böhmischen Na-
tionaltheater in Prag, eines Festes, dessen Erhabenheit und
Großartigkeit von allen ehrlichen Deutschen unumwunden an-
erkannt wurde, hatte eine gewisse unverbesserliche Clique nach
ihrer alten Gewohnheit mit allen ihr zu Gebote stehenden
Mitteln ihr Mißtrauen, ihren Groll gegen die nationalen
Bestrebungen des böhmischen Volkes in greller Weise an den
Tag gelegt. Man sieht, die privilegierten Kulturträger sehen
sich alle auf ein Paar gleich; die, welche in Böhmen ihr
Umfeld treiben, unterscheiden sich in nichts von denen welche
bei uns — manövriren. Jedweder Anlaß kommt nun ein-
mal diesen Leuten gelegen, um daraus schmutziges Kapital
zu schlagen. Dasjenige, was in Böhmen gegen solches Trei-
ben vorgebracht wird, hat daher bei uns, die wir in ähnli-
chen, nur noch weniger beneidenswerthen Verhältnissen leben,
volle Geltung. Es scheint uns aus diesem Grunde sehr zeit-
gemäß, aus den Artikeln, welche die „Pol.“ anlässlich der
jüngsten publizistischen Hege in der jüdischen und jüdelnden
Presse zur Klärung der Situation veröffentlicht und darin
vollständig die Stellung aller österreichischen Slaven den an-
dern Nationalitäten gegenüber präzisirt hat, mit Hinweg-
lassung des auf speziell böhmische Verhältnissen bezüglichen
dasjenige mutatis mutandis zu reproduzieren, was eine allge-
meine Anwendung zuläßt und besonders auf unsere Zu-
stände paßt. Wir wünschen, daß dieser Appell die weiteste
Verbreitung und verbiente Würdigung finde, wir wünschen
mit der „Pol.“, daß er in jenen Kreisen die er angeht, mit
jener Aufmerksamkeit aufgenommen werde, mit der er niederge-
schrieben wurde.

„Nur zu lange wurde von einer gewissenlosen Fraktion
in unserem engeren Vaterlande Zwist und Zwietschkeit ge-
füttert und eine Verbitterung genährt, welche ein friedliches Zu-
sammenleben geradezu unmöglich machen möchte, wenn die Mehr-
zahl der Bevölkerung nicht einmal dagegen ihr entschiedenes
Veto einlegen würde. Je imposanter eine nationale Kundge-
bung ist, desto verbissener sind die Invektiven jener Stör-
er des Landfriedens, die um allen Preis der Welt die That-
sachen nicht anerkennen wollen. Es wird daran gemäkelt und
heruntergesetzt, wie es Nebelwolken nur eingeben kann, man
bemüht sich der slavischen Bewegung einen prononcirt deutsch-
feindlichen Charakter aufzuprägen, der ihr nicht innewohnt.
Wir stehen nicht an, ein für allemal unseren Stand-
punkt klarzustellen, auf daß wir endlich einswerden in unserem
Verhältniß, das bisher nur zu sehr getrübt war.

Es ist wahr, unsere ganze Politik war bisher gegen
das Deutschthum gerichtet, allein diese Richtung wird nur
insofern eingehalten, als wir uns gegen eine deutsche
Hegemonie kehren, die uns den Lebensnerv unterbinden
möchte. Wir sind uns unserer Majorität und Ueberlegenheit
bewußt, allein eben dieses Bewußtsein wehrt sich gegen die
Zumuthung, eine Rolle der Parias zu spielen und einer
deutschen Koterie dienstbar zu sein, die uns wohl zu allen
Pflichten und Staatslasten heranziehen, sonst aber nur in
einem Unterthänigkeitsverhältnisse erhalten möchte. Wir kehren
uns um so entschiedener dagegen, als wir wissen, daß es

nicht die überwiegende Mehrzahl der deutschen Bevölkerung
ist, die dieß gutheißt, sondern nur eine Fraktion von Frie-
densfürern, welche bloß ihre Herrschsucht und schändlichen Ge-
winn im Auge haben, wenn sie Zwist und Zwietschkeit aus-
streuen. Diese Fraktion von Deutschen ist es, die wir bekämpfen,
nicht das deutsche Volk, dessen
berechtigte Bestrebungen wir im Gegentheil hoch-
halten und nicht behindern wollen.

Wir berufen uns dabei auf die vitale Kraft des Natio-
nalitätsprinzips, das neuerdings in den Deutschen so mäch-
tig erwachte, das aber eben so entschieden und mächtig in
uns selbst rege ist und dem heutzutage kein Volk zu wider-
stehen vermag, weil es eben ein weltbewegendes Princip ist.
Innerhalb des Kreises dieser Idee verlangen wir die Aner-
kennung der Berechtigung beider Theile und geben gerne zu,
daß eine Störung des friedlichen Einvernehmens durchaus
nicht platzgreifen braucht. Wir hegen die Ueberzeugung,
daß ein modus vivendi aufgefunden werden kann, der es
den Nationen möglich macht, friedlich neben einander zu woh-
nen. Freilich darf die deutsche Bevölkerung dabei nicht außer
Acht lassen, daß das Uebergewicht der slavischen Bevölkerung
respektirt werden muß; je geneigter aber die deutsche
Bevölkerung sein wird, dieses anzuerkennen
und darnach das Ausmaß der politisch-nationa-
len Berechtigung zu bemessen, desto geneigter
wird andertheils die slavische sein, das natio-
nale Leben der Deutschen in Oesterreich in
nichts zu behindern. Das Streben der Slaven
nach Autonomie ist kein deutschfeindliches, es ist
ein freiwirtschaftliches an sich, da die Segnungen der
Autonomie nicht allein den Slaven, sondern
allen Völkern gleichmäßig zu gute kom-
men. Dieses Moment ist seit den Anfängen der Bewegung
des Jahres 1848, abhanden gekommen; daß es aber so kam,
ist höchlich zu bedauern, denn die darauf gefolgte künstlich ge-
nähte Zwietschkeit hat uns leider nur zu sehr belehrt, wie
dabei beide zu Schaden kamen und wie Oesterreich in poli-
tische Bahnen gedrängt wurde, die uns von diesem Staats-
verband nur Lasten und Ungemach und keinerlei Gewinn
brachten. Heute sind wir alle die Sklaven Ungarns, und
die Magyaren frohlocken darüber, daß wir einander in den
Haaren liegen und es ihnen bei diesem Zustand möglich ist,
uns zu ihren Gunsten anzunutzen. Oder sehen es die Deutschen
Oesterreichs nicht ein, daß es kein Gewinn für sie ist, wenn
einige Choragen deutscher Färbung die Ministerfauteuil ein-
genommen haben, da doch diese in allen halbwegs einschnei-
denden Fragen sich dem magyarischen Diktat fügen müssen,
weil sie eben keinerlei Stützpunkte haben, als Fraktionen
und Minderheiten?

Das Gleichgewicht ist gestört und wird nicht früher her-
gestellt werden, als bis sämtliche Völker Oesterreichs frei-
dig und einmüthig mitwirken und ihr Gewicht in der Wag-
schale geltend machen werden, auf daß kein Theil zu Ungun-
sten des andern das Uebergewicht erhalte.

Darum mögen die Deutschen Oesterreichs diese Worte
beherzigen, die aufrichtig gesprochen sind. Mögen sie
jene ihrer Elemente von sich weisen, welche die

feindselige Spannung unter uns nähren und er-
weitern, mögen sie anerkennen, daß es sich nicht
darum handelt, einen Vernichtungskrieg gegen
einander zu führen, sondern darum, einen Zu-
stand herbeizuführen, der die bindendste Ga-
rantie der national-politischen Existenz beider
Theile gewährleistet, die wir unsererseits dem
deutschen Theile zu bieten jederzeit uns bereit
zeigen, wenn derselbe die faktischen Verhältnisse
anerkennend nicht eine Hegemonie aufrechtzu-
erhalten bestrebt sein wird, welche nun und nim-
mer zu einem Ausgleich führen kann.

Wir werden von der Erwägung geleitet, daß der gegen-
wärtige Zustand ein unheimlicher und unnatürlicher ist und daß
hinlänglich Elemente vorhanden sind, die eine Beseitigung des-
selben herbeiwünschen und hiezu ihre Dienste leihen wollen.
Wir verschließen uns nicht der Ueberzeugung, daß das Werk
ein schweres sei, denn wir stehen ja täglich mitten drin in dem
Kampfgetriebe und es liegt uns die bittere Pflicht ob, all die
Hegereien und Berunglimpfungen zu verfolgen und abzuwehren,
durch welche das friedliche Zusammenleben im Verlauf der Zeit
so arg geschädigt wurde. Die Verbitterung, die durch den un-
ausgesetzten Streit und Kampf heraufbeschworen wurde und
die so ungeheure Dimensionen annahm, ist nur schwer
langsam zu bannen, um so schwerer, je intensiver sie sich in
alle Lebensverhältnisse einfräß, und es mag Muth dazu gehö-
ren, mitten in die Hitze des Kampfgewühls mit der Absicht
einzutreten, die Gemüther zu beschwichtigen und den Vorschlag
vorzubringen, sich wenigstens über einen modus vivendi zu
einigen, nach welchem die streitenden Theile neben einander sich
vertragen können.

Daß das Gefühl der Nothwendigkeit einer solchen Ini-
tiative die weitesten Kreise durchdringt, darüber ist kein Zweifel
zulässig; ebensowenig darf es Wunder nehmen, daß die im
Vorbergehenden ausgesprochenen Gedanken auf eine verbissene
Opposition stoßen; gewisse deutsche Blätter, die sich ja die
Berechtigung ihrer Existenz entzögen, wollten man ihnen das
Handwerk des Verheßens legen, schaudern vor dem Gedanken
zurück, daß die Mehrzahl ehrlich denkender Deut-
schen mit den Slaven ein Abkommen finden
könnte, welches eine unnatürliche Hegemonie
ausschließend, auf Grundlage faktischer Majori-
tätsverhältnisse solche national politische Ga-
rantien und Institutionen in sich schloße, daß
dadurch der Landfriede und eine frohe Zukunft
begründet würde.

Darum ist auch dieser Ausruf nicht an die Adresse der
slavenfeindlichen Journalistik gerichtet; vielmehr be-
absichtigten wir, über die Köpfe derselben hinweg, so wie über
die Köpfe jener, welche am legislativen und exekutiven Ader
eine slavenfeindliche Richtung einhalten, jener deutschen Bevöl-
kerung die Hand zu reichen, welche gleich uns jenen unseligen
Folgen zu entrinnen wünscht, welche eine verkehrte Centralisa-
tionspolitik im Dualismus über ganz Oesterreich heraufbes-
chwört. Wir haben jederzeit den Unterschied betont, der zwi-
schen der deutschen Bevölkerung und jener Fraktion be-
steht, welche die Slaven als eine inferiore Race erklärt und

Feuilleton.

Chinesische Aerzte.

(Humorist.)

China liegt in Asien, wenn wir nicht irren, unter dem
115. — 140. Grade ö. L., 20. — 41. Grad n. B.

Dieses große, wie unsere Geographen ausgerechnet ha-
ben, zwischen 141000 und 188000 □ M. umfassende Reich
(Sie sehen, wie genau diese Herren bei den Vermessungen
zu Werke gehen, da es sich im vorliegenden Falle lediglich
um die Bagatelle von 47000 □ M. handelt, ein Plätzchen,
das, nebenbei bemerkt, das Fürstenthum Neuß-Greiz-Schleis-
Lippe-Sondershausen netto 6711mal in sich aufnimmt) erzeugt
allerhand Manufakturen, Landesprodukte und sonstige Delika-
tessen, als da sind: Terpentin, Silberklingen, Rhinoceros-
hörner, Bogelneister, Schwalb und chinesische Tische.

Dieses ungeheure Reich hat 361 Millionen Einwohner,
doch glauben wir, daß sich das chinesische Volkszählungsmini-
sterium bei dieser Summe um einige Köpfe geirrt haben dürfte
und dies um so gewisser, wenn es auf die Bevölkerung der
47000 □ M. vergiffen haben sollte.

Die kaiserliche Familie heißt Kon-fu-tso, warum, weiß
der liebe Herrgott. Die hervorragendsten Regierungs- und
sonstige Männer heißen Quang oder Mandarinen und theilen
sich in 14 Diätenklassen.

Die Plebs besteht aus ordinären Kriegern, Gesehrten,
Handwerkern, Aerzten, Handelsleuten und Bauern. Die be-
dauerlichwerthen Handelsleute sind daher die Vorlesten in der
chinesischen Rangordnung, was bei uns angewendet, wie wir
befürchten, böses Blut machen und unsern Ministern die
Geldoperationen wesentlich erschweren müßte. Nun die chine-
sischen Banquiers werden auf Orden eben weniger wie die
unsrigen reflektiren.

Auch die Aerzte erfreuen sich in diesem asiatischen Him-
melreich, wie Sie aus vorstehender Darlegung ersehen haben,
keiner besondern Anerkennung, denn die armen Eusef stehen
in diesem methodisch geschulten Lande unmittelbar über dem
Handelsstande, daher in der vierten Klasse, Tabula: Plebs,
und sieht daher der chinesische gemeine Soldat nach ziffermä-
ßiger Ausrechnung den Arzt mit demselben Gefühle der Ach-
tung an, mit welchem in Europa der Oberlieutenant den Ge-
meinen betrachtet. Nach dieser Eintheilung bleibt uns für

den Werthgehalt der übrigen Klassen der Plebs, als Ge-
lehrte, Handwerker zc., kein Gradmesser mehr übrig.

Nun gibt es aber bei allen Ausnahmen, wes-
halb nicht auch bei den chinesischen? Lassen Sie sich erzählen,
was ein Feuilletonist des chinesischen Provinz-Regierungs-
blattes Quatsch-quatsch-Verlag der Gebrüder Fi-fo-fu in der
Provinzstadt Kay-fung am Lai-lai-Strome darüber berichtet.
Wir bemerken früher, daß das merkwürdige Blatt uns als
Enveloppe der Kugelhälfte eines Holländer-Käses zukam, wel-
chen der Kapitain des Dreimasters „Kanafter“ in seinem Schlaf-
rode vergessen hatte und welchen sein Diener als gute Prife
gekapt zu haben scheint. Der gute Bursche biß am Molo
S. Carlo in Triest, wo das Schiff gelandet war, an dem
verwitterten Stück Käse herum und ein frischer Südost ent-
führte die Umhüllung des Holländers seinen Händen und so
kam das chinesische Feuilleton in unsern Besitz. Dasselbe
lautet in einer zusammengestoppelten Uebersetzung beiläufig
folgendermaßen:

„Heil und Segen ist der Stadt Kay-fung widerfahren:
der Leibarzt des Beherrschers des himmlischen Reiches, des
Sohnes der Sonne, des Kaisers aller Kaiser, des Schütz-
lings des goldenen Flußpferdes ist von einem der angefeh-
nen der Mandarinen der Provinzhauptstadt Kay-fung zu dem
Krankenlager seiner schwer erkrankten Gattin beschieden wor-
den. Nie möge der Schatten des großen Arztes kleiner wer-
den, eines Mannes, über den die Gnade seines Monarchen
ihr Füllhorn ausschüttete. So, der Allgewaltige stärkt ihn
mit seinem eigenen Athem und seinen Fersen folgen nur
Wundercuren. Schli-pi-pi ist Leibarzt seiner Majestät des
Kaisers von China, Ritter des goldenen Hippopotamos-Ordens
erster Klasse und Commandeur des seidenen Parapluie-Ordens
fünfter Klasse; beides mit Rücksicht der Taxen. Der große
Quang vom Kum-wo-Strome ist da, zehnmal hat der
Mond sein Antlitz gewechselt und hundert Triumphe hat der
große Arzt gefeiert; Friede und Segen kehrte in jede Hütte
ein, vor deren Schwelle er seine Schnabelschuhe niedergesetzt
und von dem Krankenlager, wo sein siegverheißend Antlitz empor-
taucht, weicht der Todesengel. Man versichert sich in den
hohen Kreisen der Mandarinen in Kay-fung, daß seine Vater-
stadt Nan-king Deputationen auf Deputationen an den ge-
feierten Mann sende, er möge schleunigst in die Mitte seiner
dahinstreichenden Patienten zurückkehren. Doch umsonst; er
harrt aus in der bescheidenen Stadt Kay-fung, denn er ist
ehrgeizig, seiner Triumphe letzter ist noch nicht gekommen und
ehe er sich entschloße, die Kranken unserer Stadt den unsichern

Händen unserer Aerzte zu überlassen, — wahrhaftig, er
nähme sie alle mit nach Nan-king am Kum-wo-Strome.
Seine Collegen, unsere Aerzte, angelan nach seinen wunder-
thätigen Recepten, doch die Kranken müssen dieselben dem
Mischimuschi (chinesischer Apotheker) sogleich bezahlen und so-
fort zurücknehmen. Wir glauben, daß diese Recepte erst durch
Zauberformeln die dem Kranken heilbringende Weiße erhalten.

Ein holder Engel in Menschengestalt pilgert an seiner
Seite auf dem segensreichen Pfade, er macht den Vermittler
zwischen den Hilfsbedürftigen und dem Hilfebringer, dem großen
Schli-pi-pi. Die sahlen Barbaren in Canton nennen dieses
Wesen Ma-ä-ler. Allmächtiger So segne auch dessen Schritte,
denn bei dieser Hitze ohne Provision zu arbeiten ist mehr
als schön, es ist erhaben. Und was ist des großen Mannes
irdischer Lohn? Zwei Tael-schi (circa 6 fl. W.) für die
Biste incl. Mar-te-vei (chinesischer Comfortabel). Der große
Meister tritt auch in die niedrige Hütte, in den Laden des
Nisi-bisi (chinesischer Greißler), selbst auf diese Kreise erstreckt
er gegen 2 Tael-schi Honorar, im vorhinein zahlbar, seine
Besuche.

Der Sohn eines Mandarin's erkrankt, die betrübten El-
tern stehen den Meister um Hilfe; der Schli-pi-pi schreitet
über die Schwelle des Krankengemaches, segnend streckt er
seine Hände aus und spricht:

„O Mutter, Dein Kind wird gerettet! O Vater, ver-
zweifle nicht! Der allgewaltige So sendet mich, er verlieh
mir Weisheit und Macht; entweihen wird der Todesengel
und genesen wird Dein Sohn, die Seele Deiner Seele. Böse
Geister sind es, die in den Eingeweiden Deines Sohnes her-
umrühren.“

Und hervorzieht er ein silbern glitzernd Instrument, dessen
Ende er mit einem gewissen Punkte des kranken Körpers in
enge Berührung bringt. Ein Moment und die bösen Geister
verschwinden in dem Bauche des Instrumentes und hin tritt
er zum geöffneten Fenster und mit Kraft treibt er den Stem-
pel zurück in den Bauch der Maschine und zischend entweichen
die geänstigten Geister in die Luft. Die vorübergehenden
Marktweiber niesen, weil ihnen die entfliehenden Geister in die
Nasenhöcher dringen. Welch' ein Wunder!

Die Aerzte in Kay-fung sind niedergeschmettert; verstörten
Antlitzes sieht man sie in der Stadt herumwandeln, das ge-
meinsame Unglück verbündet sie, die größten Weider unter ih-
nen schütteln sich die Hände, man sieht Gruppen, ähnlich jenen
in Canton vor dem Börsengebäude, die von europäischen Han-

behandelt; wir wollen die deutsche Bevölkerung in den Ländern mit gemischter Bevölkerung in ihrer national-politischen Entwicklung nicht behindern; wir wollen nur auch das Recht der Slaven in diesen Ländern gewahrt und anerkannt wissen, so wie wir das Recht der Deutschen in den reindeutschen Ländern Oesterreichs nimmer beeinflussen oder beeinträchtigen wollen.

Noch mag heute der Moment nicht gekommen sein, wo formulirte Forderungen eingegangen werden können, die Verheißung und Verbitterung ist bisher eine zu große und zu tiefgreifende, allein vorbereiten wollen wir diesen Moment und werden alles aufwenden, um seine Nähe zu beschleunigen. Was wir anstreben, ist, daß die nationale Geschäftigkeit und Exklusivität aufhöre, welche unnahbare Lager geschaffen hat, die mit einander nichts zu thun haben mögen, daß das slavische Volkselement nicht täglich mit dem Vorwurfe der Inferiorität beleidigt und verhetzt werde, und daß man anerkenne, daß man über Millionen von Seelen nicht zur Tagesordnung übergehen könne. Was wir anstreben, ist, daß man es den Slaven wieder möglich macht, ohne ihnen einen Selbstmord zuzutrauen, einzutreten in eine staatliche Aktion — —."

Die Correspondenzen über die Exzesse in Tešca.

Mit was für Waffen der publicistische Troß aus dem Lager unserer Gegner kämpft, ist hinlänglich bekannt, zu welcher schwindelnden Höhe von Unverschämtheit sich derselbe aufzuschwingen vermag, hat die Welt schon oft erfahren, sie erfährt es täglich. — Einen neuerlichen Beweis dafür, wie gewöhnliche Correspondenten die Gelegenheit vom Zaune brechen, um über die ihnen so verhassten Nationalen Gift und Galle ausschütten zu können, liefert uns die Art und Weise, wie die letzten Vorfälle in Tešca ausgebeutet wurden. Alle die uns wohlbekannten Schmutzfedern setzten sich wieder in Bewegung und ohne den geringsten Anhaltspunkt wurde allfogleich unter Vorantritt des officiellen Organes, der „Laibacher Ztg.“ dreist und lähn die Behauptung aufgestellt, die ganze Sache sei organisiert gewesen, man ließ erst verschämt die Verdächtigung durchblicken, nationale Agenten hätten die Bauern bearbeitet, denselben die verschiedensten Versprechungen gemacht u. s. w. Bald aber wurde dergleichen schamlos erdichtetes Zeug, als pure Wahrheit aufgestellt, an der gar nicht zu zweifeln sei. Daß die Correspondenten auswärtiger Blätter ihrem Metier, Klagen und Verdächtigungen in die Welt zu streuen, nicht entsagen werden, haben wir erwartet. Wunder nehmen muß es aber Jedermann, daß auch das Regierungsorgan so schnell bei der Hand war, um vor der Constatirung des Sachverhaltes unbegründeten Verdächtigungen seine Spalten zu öffnen.

Daß man darauf sahndet und es jenen, die in „Veröhnungspolitik“ machen zu wollen vorgeben, sehr gelegen käme, wenn ihre frommen Wünsche in Erfüllung gingen und man für die vielen „Sokolisten“, die der Correspondent der „Tr. Ztg.“ und nach ihm andere auf dem Kriegsschauplatz gesehen haben wollen, nur ein Paar fassen könnte, das ist keine Frage. Wie man sich aber so weit verheizen und fromme Wünsche oder haltlose Vermuthungen als Thatfachen hinstellen kann, ist ehrlischen Leuten unbegreiflich. Darin gipfelt aber die Impertinenz, daß in Folge der böswillig ausgestreuten Gerüchte: Mitglieder des aufgelösten „Južni Sokol“ hätten bei dem Vorfall ihre Hand im Spiele gehabt — zu welcher Annahme bisher kein einziger plausibler Grund vorhanden ist — den slovenischen Patrioten überhaupt die Mitwisserschaft, ja das Arrangement der Ausschreitungen zur Last gelegt wird. Der Ruhm, im Genre der Verleumdung und Tendenzmacherei das Höchste geleistet zu haben, gebührt diesmal der alten gesinnungsstichtigen „Presse“. Sie hat sich, um das Ereigniß zu der für die Parteizwecke erforderlichen Wichtigkeit hinaufschrauben zu helfen, in ihrem gestrigen Morgenblatte zu einem natürlich in Laibach gebrauchten Leitartikel über die Prügellei in Tešca begeistert, dessen Feltüre wir angelegentlich Jedermann anempfehlen. Die Sprache, die darin geführt wird,

dehlsleuten gebildet werden, die mit Spannung die Course von Newyork, Peking, London und Calcutta erwarten.

Und die Aerzte von Kay-fung stehen rathlos da und sprechen: „Wohin hat uns der Zauberer von Nanking gebracht? Die Einwohner unserer Stadt lassen sich jetzt nicht befehren. Wir müssen die Zeit abwarten, bis das Maß ihrer Erfahrungen überfließen wird. Was hilft es, wenn Schli-pi-pi zu einem Schwerkranken unter weisem Kopfschütteln sagt: „Mit vierzig Lis (gleich 10 Mtr.) hätte Deinem Sohne geholfen werden können, jetzt ist die Cur eine schwierige.““ Der Vater des Kindes kann sich auf einen Conto von 40 Lyang (vieredrige ungeprägte Goldblätter, circa 10 fl. ö. W. das Stück) gefaßt machen. Diese mächtige Summe ist für uns Aerzte von Kay-fung für immer verloren. Wer ist bisher genesen von denen, die er besucht? Vielleicht jene, die er mit seiner wunderthätigen Maschine behandelt? Wir machen es mit Nhabarber bedeutend billiger. Die Frau des Mandarin's Wau-wau, deren Haus er besuchte und von welcher er sich einen Vorstoß für die zu benöthigenden Wagenfahrten im Vorhinein bezahlen ließ, war klug und weise; sie fertigte einen Sendboten nach Nanking ab, der erfahren sollte, wie es um den Ruf des Schli-pi-pi als Arzt daselbst stünde. Schli-pi-pi siße in Nanking keineswegs im Rathe der weisen Aerzte, auch übe er daselbst seine Zauberkräfte nicht und lasse keinesfalls die Recepte von den Apothekern zurückholen, obwohl es, wie wir meinen, den Apothekern in Nanking ganz gut zu Statte käme, ihre Medicamente gleich bezahlt zu erhalten. Was hilft es uns, wenn er die Gesunden versichert, er würde sie in zehn Tagen gesund machen? oder wenn er einem Greise, der an der Lungenschwindsucht laborirt, fünf Lebensjahre garantirt? Er streicht seine Lyangs ein und wir haben das Nachsehen. Wissen wir doch am besten, daß, wenn es uns mit unsern Curen schief geht, wir hinreichend Rechtfertigungsgründe zu schaffen wissen?“

In dieser empörenden Weise geht das Gebelfer unserer Aerzte über den großen Schli-pi-pi, über den Mann mit dem flammenden Auge, dem ehernem stegebewußten Gesichte, der für zwei Tael-schi (6 fl.) die Bistte in den Palast und auch in die Hütte steigt. Er, der zuversichtliche, hat mit unsern Aerzten nichts gemein, nie besucht er mit einem dieser Parias den Kranken; bei ihm sind Kay-fung's Aerzte elende Curpfuscher.

Möge es ihm gefallen, in unsere Mitte zu ziehen! Dann, o Nanking, umhülle deine Mauern mit Trauerflor und ihre Lebens-Versicherungs-Assicuranz in Kay-fung sperre eure Bureau! Fortan stirbt nur der, dem das Geld ausgeht, oder wer keinen Credit mehr besitzt. H. n.

entzieht sich nach unserer Ansicht der publicistischen Kritik und verlangt die Austragung der Sache auf anderem Wege.

Was jedoch hervorgehoben werden muß, ist, daß die vielen in die Welt gepeitschten Correspondenzen den Stoff noch nicht zu bewältigen im Stande waren. Wir können nicht umhin, die Berichte mit einigen Daten zu ergänzen, die den Herren Correspondenten merkwürdigerweise ganz entgangen sind. Während man ganz genau weiß, daß für die Fahne ein Preis von 20, nach andern 100 Gulden, für jeden Turnirhut 2, ja sogar 10 Gulden ausgesetzt waren, fällt es niemandem ein, davon zu sprechen oder zu schreiben, daß der Fuhrmann Alex Snoj, der mit seinem Lastwagen auf der Straße stehen geblieben war, weil er den in zwei Reihen einherfahrenden Wägen nicht ausweichen konnte, nur durch die Intervention der Gensdarmrie von den Exzessen der heimkehrenden Maifahrer befreit wurde, die ihn ohne Grund zur Rebe stellen wollten, daß er nicht recht gefahren sei! In gleicher Weise beschuldigte man einen Töpler aus Kapljavas, der seine Waare gegen Laibach führte, er sei nicht ausgewichen; der Mann mußte ausspannen und nach Teršain zurückgehen, wo es sich herausstellte, daß ihn kein Vorwurf trifft, da sein Wagen knapp an den Prallsteinen stand. Ein Paar stille Zecher, die aus einem Gasthause kamen, wurden angehalten und mißhandelt, weil sie, während sie im Hause waren, Steine nach den Wägen geworfen haben sollten; dabei erhielt Ursula Sever, vulgo Plenarica, die ihren Mann holen kam, einen Säbelhieb über den Hinterkopf und mit einem Spazierstock einen Schlag auf den Arm. — Der Mauthner an der Ornuđer-Brücke, der einem Wagen der Gesellschaft den Schlagbaum nicht öffnen wollte, solange sich dessen Insassen weigerten, die Mauth zu bezahlen, wurde mit einem Stoße vor die Brust regallirt. — Wir führen diese Thatfachen nicht an, als ob dieselben die Ausschreitungen der Bauernburschen entschuldigen sollten, wir erwähnen dieß nur, um zu zeigen, wie genau es manche Berichte mit der Schilderung der Vorfälle nehmen; denn von allem dem verlautet in denselben nichts, so wenig als jemand ein Wort darüber verliert, daß schon in der Früh an die Burschen die zuvorkommende Frage gerichtet worden war, ob sie etwa Lust hätten anzubinden. Man schreibt viel von einem armen deutschen Handwerksburschen, der arg mitgenommen worden ist, vergißt aber zu sagen, wem alles er das zu verdanken hat. Dieß alles charakterisirt die liberalen Scribler, die nun einmal alles für ihre Zwecke verwerthen und so für jeden Exceß die verhassten „Cooperatoren und Sokolisten“ (vide „Presse“) verantwortlich machen wollen. Es edelt den Menschen wahrhaftig, solch' schmutzige Wäsche waschen zu müssen!

Correspondenzen.

Gilli, 25. Mai. O. Mit Widerwillen haben wir die Nachricht von dem Exceß, der bei Gelegenheit der Rückkehr der „Laibacher“ Turner von ihrer Maifahrt nach Mannsburg Statt fand, nach den Darstellungen der „Triester Ztg.“ und der allezeit liberalen „Tagespost“ entgegen genommen. Das Geschehene bleibt unter allen Umständen ein Akt der Rohheit, den wir aufrichtig bedauern, um so mehr, da er so viele Veranlassung gibt, die Triebfedern dazu Männern in die Schuhe zu schieben, die nach unserer innigen Ueberzeugung weit von jeder Einflußnahme entfernt stehen. Es lohnt sich wohl die Mühe, mit unparteiischem Blicke zu untersuchen, was den eigentlichen Grund zu solchen Excessen abgibt, und wir glauben, daß wir hiebei zu keinem andern Resultate gelangen können, als daß die Provocation dazu leiblich in der Färbung und in der Tendenz des „Laibacher“ Turnvereines zu finden ist. Wozu bilden sich in der Hauptstadt Ihres durchaus slavischen Landes, sogenannte deutsche Vereine, als ob es gelte, absichtlich einem fremdartigen, am Flachlande von jeher mißliebigen Elemente eine gewisse Geltung zu verschaffen? wozu fragen wir, verleiht man in einer slavischen Stadt solchen Vereinen alle mögliche Unterstützung? will man dadurch die Welt vielleicht glauben machen, daß Laibach auf deutschem Boden steht, und nur von Urganen bewohnt wird? Wer die Volkstimmung in Krain schon weit früher gefannt hat, bevor noch eine nationale Frage existirt hat und ventilirt wurde, der weiß es, daß das Verhalten der Landbevölkerung in der unmittelbaren Umgebung von Laibach gegen die Stadtbewohner von jeher ein gehäßiges, feindseliges, ja gefährliches war; wer erinnert sich nicht an die 30- und 40er Jahre, wo jeder Stadtbewohner ohne irgend welche Ursache von den Landburschen mit dem Schimpfnamen „Skric“ belegt wurde, und daß es schon damals sehr häufig zu blutigen Schlägereien gekommen ist? Seit jener Zeit sind Decennien verstrichen, und wurde dieser Haß fleißig durch das Verhalten der Städter in politischen und nationalen Fragen genährt, so daß die Spannung eine immer größere wurde; Vorgänge aus der neuesten Zeit, die deutlich nachweisen, daß man dem eigentlichen heimischen Elemente feindselig gesinnt sei, haben sehr viel dazu beigetragen. Der Landmann fragt sich unwillkürlich bei seinem sehr gefunden Verstande, wie man denn plötzlich dazu komme, daß man antinationale Vereine und Unternehmungen in seinem slavischen Lande mit allen Kräften unterstütze, und kommt dabei zum natürlichen Schluß, daß solche Dinge im Lande Krain zu Nichts taugen und das nationale Leben und Bewußtsein, wenn auch nicht gefährden, so doch mit mißliebigen Augen betrachtet erscheinen lassen, und das kränkt den schlichten, einfachen, aber gesunden Sinn des zum nationalen Bewußtsein gelangten Landmannes. Gerade darin, und in keinerlei andern Umständen ist der wahre Grund zu den letzten bedauerlichen Excessen zu suchen, und wir müssen leider unserer Besorgniß Ausdruck geben, daß solche Konflikte sich ungeachtet der strengsten Untersuchungen auch für die Folge bei gegebenem Anlasse wiederholen können. Man sollte es daher mit aller Sorgfalt vermeiden, irgend welche provocirende Schritte zu unternehmen, man sollte einsehen, daß das Land Krain nicht von Deutschen, sondern von einem fast noch ganz rein erhaltenen slavischen Volkselemente bewohnt ist, man sollte sich endlich ruhig und unparteiisch eingestehen, daß es mit der Würde eines jeden denkenden Mannes unverträglich sei, die Abstammung von einem slavischen Volke zu verleugnen, man sollte sich nicht schämen, einem solchen Volkselemente anzugehören, sondern man sollte endlich muthig, reblich und offen vor der Welt es bekennen, daß man ein Slave sei und daß man das nationale Streben, das sich heutzutage in der nicht mehr zu bekämpfenden Strömung offenbart, mit Stolz, mit voller Ueberzeugung, mit Leib und Seele zu unterstützen bereit sei. Dann gäbe es wahrlich auch keinen Haß, keine Feindschaft mehr unter uns — Friede und Eintracht zögen bei uns ein, und man würde bald auch zur Ueberzeugung gelangen, welcher Thatkraft wir in unserm einigen Vorgehen fähig sind.

Es kann wohl auch nicht die Frage sein, welche von den Parteien die Umkehr zu betreten habe. Soll vielleicht das ganze

Land Krain um der Handvoll meist unechter Deutschen willen, welche in Laibach und noch in einigen Märkten zu finden sind, seine Abstammung verleugnen und vor der Welt erklären, daß die Slovenen in Krain — echten, deutschen Ursprunges sind? — oder sollen unsere Gegner ein reuiges „pater peccavi“ eingestehen, den einzig möglichen, offenen und geraden Weg aufrichtig und ehrlich betreten und ihre bisherige falsche Scham ablegen? Bei Unbefangenen hat diese Frage längst aufgehört ein Gegenstand des Streites zu sein. — Was von Ihren dortigen Verhältnissen gilt, daselbe gilt auch bei uns, in unserm steirischen Unterlande. Wir können bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß auch bei uns jede Provocation nur dazu geeignet sein kann, unsere sich feindselig gegenüber stehenden Parteien noch mehr zu entzweien und neue Nahrung für unnöthigen Haß zu schaffen. Bei unsern zur Versöhnung stets bereiten Gesinnungen sehen wir es als unsere Pflicht an, an jenen Theil unserer Bürgerchaft, welcher den deutschen Grazer Gesangs-Verein über die Pfingstfeiertage in unsere Stadt geladen hat, eine mahnende Warnung zu richten. Wir gehören zwar, offen gestanden, nicht zu jenem Theile, welcher diesen Besuch zu erwarten hat, aber dennoch sind wir vom Herzen bereit, den deutschen Sängern aus unserer Landeshauptstadt ein herzliches und aufrichtiges „Willkommen“ entgegen zu bringen, wenn sie sich als echte, deutsche Männer zeigen und an den Tag legen wollen, daß ihnen die Begriffe der Gleichberechtigung aller Volkstämme geläufiger sind, als manchem unserer Mitterbürger mosaischen Ursprunges. Sie mögen sich vor allem gegenwärtig halten, daß sie sich bei uns nicht auf deutschem Boden befinden. Wir wollen keine neue Zwietracht, wir wollen Friede und Eintracht, und diese verlorenen Güter müssen uns von unsern bisherigen Gegnern wiedergebracht werden, wenn eine Verständigung je möglich werden soll. — Das Festprogramm für die Zeit der Anwesenheit der Sänger aus unserm deutschen Landestheile, die wir als echte Deutsche und freie Männer, als Brüder und friedliebende Nachbarn herzlich begrüßen, lautet: Am Pfingstsonntag Vormittags 10 1/2 Uhr Empfang der Sänger am Bahnhofe, sodann ein Gabelrühstück im Casinoloale; zu Mittag gemeinschaftliche Tafel, Abends ein Festconcert im Theater — darauf ein Herrenabend im Casinoloale. Am Montag in der Früh ist ein Ausflug auf unsern Schloßberg zu den Ruinen projectirt, wo von den Damen der Stadt ein Frühstück servirt wird; zu Mittag sind die Sänger bei ihrem respectiven Quartierherren geladen, am Nachmittag soll ein kleines Volksfest im Eichenwalde bei Bahnhof stattfinden, Abends endlich ist Festball im Casino, der bis zur Abfahrt der Sänger mit dem Frühpostzuge währen soll. —

Das hiesige Kreisgericht, welches in der letzteren Zeit meist mit aristokratischen Kräften bedacht wird, hat abermals einen berartige Zuwachs erhalten. Der Landesgerichts-Sekretär in Graz Johann Garzaroli, Edler von Thurnlast wurde zum Rathe des hiesigen Kreisgerichtes ernannt. Er ist ein geborner Krainer, und wird hier mehrere seiner Landsleute finden.

Kunst und Literatur.

(Stanko Vraz's slovenischer Nachlaß.) Der in Marburg erscheinende „Slovenski gospodar“ bringt eine in literarhistorischer Beziehung interessante Mittheilung, nämlich einen Bericht über Stanko Vraz's literarischen Nachlaß aus der Feder des Hrn. F. Kočevar. Bekanntlich hat Stanko Vraz, ein geborener Slovene, sich bewogen gefühlt, in den dreißiger Jahren das Gebiet der slovenischen Literatur zu verlassen und jenes der croatischen, oder damals sogenannten illirischen zu betreten, in welcher letzterer er einen höchst ehrenvollen Platz als lyrischer Dichter einnimmt. Nach seinem im Jahre 1861 erfolgten Tode hat die „Iirska matica“ in Ugram seine Gedichte in 4 Bänden herausgegeben und soll noch Material für einen Band in dessen Nachlaß vorhanden sein. F. Kočevar theilt nun mit, daß ihm der slovenische Theil des Nachlasses Stanko Vraz's in die Hände gekommen sei, und wie er darob erstaunt war, da man allgemein geglaubt habe, Vraz habe seine ganze schriftstellerische Thätigkeit nur in „illirischer“ Sprache entfaltet und gar nichts slovenisches geschrieben. Unter diesem Nachlasse, den der Herr Berichterstatter wie er selbst sagt, bis jetzt nur oberflächlich gesichtet, befindet sich beiläufig ein Viertel originaler Erzeugnisse, die anderen drei Viertel bestehen aus Nationalalliebern, nationalen Sprichwörtern, Notizen über Sitten und Gebräuche, Erzählungen u. dgl. Am zahlreichsten ist die Sammlung von Nationalalliebern, über 1000 Nummern aus allen slovenischen Gegenden enthaltend. Alle möglichen Fächer der Poesie sind darin vertreten. Bei der Sammlung dieser Lieder waren Stanko Vraz Patrioten aus allen den verschiedenen Gegenden, in denen Slovenen wohnen, behilflich, ja sogar fast die ganze damalige slovenische Intelligenz war dabei thätig. Wir treffen Namen, die noch heutzutage Klang haben, z. B. Caf Droslav, Drobnič, Jarnik, Kastelec, Dr. Kočevar, Kukuljevič Ivan Sakinski, Matija Majar, Muršec, Prelog, Dr. Präširen, Poženčan, Erstenjal, Uloga und andere mehr unter den Sammlern. Bei manchen Liedern ist der Name des Aufzeichners und der Ort der Aufzeichnung nicht genau ersichtlich. Es wäre gewiß sehr wünschenswerth, wenn unsere Matica diesen interessanten Nachlaß an sich bringen und veröffentlichen würde. Da Herr Kočevar eine Fortsetzung des Berichtes verspricht, kommen wir ohnehin nächstens auf diesen Gegenstand zurück.

— Im Verlage von R. Sussevič in Lemberg erschien der 2. Theil der kleinrussischen Gedichte von Taras Sevdenko.

— Im Verlage des Ed. Grégr in Prag erschien mit erklärenden Texten ein größeres lithografisches Bild, die Ansicht von Moskau darstellend.

Aus den Vereinen.

(Dramatischer Verein.) Nachdem die Landesregierung die geänderten Statuten des „Dramatisko društvo“ unbeanstandet zur Kenntniß genommen und den Ausschuß hievon durch den Stadtmagistrat bereits verständigt hat, wird nunmehr innerhalb der statutenmäßigen Frist die Generalversammlung zur Neuwahl des Ausschusses in Kürze einberufen werden.

(Buchdrucker Fortbildungs-Verein.) Heute Abends um 8 Uhr findet wieder eine außerordentliche General-Versammlung dieses Vereines im Vereinsloale (Dr. Pongratsches Haus, vis-à-vis der Burg, ebenerdig rechts) statt. — Tagesordnung: 1. Antrag des Ausschusses betreffend das Lehrlingswesen. 2. Antrag des Ausschusses auf Gründung einer allgemeinen Kranken-, Invaliden- und Witwen-Unterstützungskasse. 3. Ergänzungswahl für den Ausschuß. 4. Uffällige Anträge der Mitglieder.

(Die Grundsteinlegungsfeyer) des böhmischen Nationaltheaters in Prag wurde am 16. und 17. d. M. auch

von der Pariser böhmisch-mährischen „Beseda“ festlich begangen. Am 16. Abends versammelten sich nämlich die Mitglieder des Vereines in ihren Lokalitäten, woselbst zahlreiche Lieder gesungen wurden und die bevorstehende Feier in Prag beinahe ausschließlich Gegenstand der Besprechung war. Am folgenden Sonntag unternahm die Gesellschaft, verstärkt durch sämtliche in Paris lebende Böhmen, welche auch durch eine zahlreiche polnische Deputation, welche sich durch die excentrischen Agitationen der in der polnischen Emigration herrschenden Agitationen von ihrem Gefühl für die Größe des Slaventhums und seiner Tendenzen nicht beirren läßt, einen Ausflug nach Montmorency, woselbst Mickiewicz's Grab bekränzt und in einem festlich geschmückten Lokale eine musikalisch-dramatorische Unterhaltung abgehalten wurde. Mehrere Fest-Besedas wurden auch eben diesem Anlasse von den Böhmen in St. Petersburg, in Stuttgart, Zürich, Berlin, Dresden u. a. Orten arrangirt und meist mit einer Sammlung zu Gunsten des böhm. Nationaltheaters beschloffen. — Das von den Wiener österr. böhmischen Vereinen in den ausgedehnten Schwendischen Lokalitäten in Hünthaus aus demselben Anlasse arrangirte große Fest hatte einen alle Erwartungen übertreffenden glänzenden Erfolg. Sämmtliche Säle des großen Lokales waren überfüllt. Nach der Ouverture folgte das Lied „Vlasti“ von Förchtgott, dann ein neuer Chor von Jazy (kroatisch). Fräul. v. Tiefensee trug das herrliche Miserere aus „Trovatore“ mit vollendeter Meisterschaft vor. Der „Kriegerchor“ von Spavec (slowenisch) mußte wiederholt werden. Der darauffolgende Ball war trotz der enormen Hitze der Säle sehr belebt, und endete erst am frühen Morgen.

Nach bisher eingelaufenen Berichten haben auch die Citalnice in Triest, Marburg und Cilli den Tag der Grundsteinlegung des böhmischen Nationaltheaters mit Beseda's festlich gefeiert.

Die Citalnica in Luttenberg veranstaltet am 7. Juni eine Beseda mit Tanz. Zur Aufführung gelangen nebst mehreren Gesangsnummern auch die zwei Lustspiele „Philosof“ und „Ultra“ durch die dortigen Dilettanten.

Bei der Eröffnung der Citalnica in Canale bei Görz wurde unter anderem auch das Lustspiel „Pravi Slovenec“ von dortigen Dilettanten zur Aufführung gebracht. Es ist erfreulich zu sehen wie die dramatische Muse in den Citalnica's immer mehr Verehrer gewinnt.

Tagesneuigkeiten.

Raidach, 30. Mai.

(Obergerichtliche Entscheidung.) In der von den hiesigen Correspondenten in vielen auswärtigen Blättern und auch in der vaterländischen „Raibacher Zeitung“ mit vollen Bänden ausposaunten, sogenannten „Sokolischen-Affaire“, welche so vielfach zur Beschuldigung unseres Herrn Bürgermeisters benützt wurde, ist betreffs der gegen letztern eingeleiteten Schritte folgende Entscheidung des Oberlandesgerichtes in Graz erlassen:

„Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat den Beschluß dieses k. k. Landesgerichtes als Gerichtshofes in Strafsachen, vom 14. April 1868 ad Z. 3047, womit das Untersuchungsverfahren gegen Dr. E. G. Costa nach §. 197, Zahl 1, St.-P.-D. eingestellt wurde, zu bestätigen und die Verurteilung der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Antrage zu verwerfen befunden, daß hiedurch die Beschwerde derselben gegen den vorausgegangenen Beschluß des Gerichtshofes vom 4. April d. J. entfällt.“

Damit ist endlich eine, in ihren geheimen und öffentlichen Details der Aufzeichnung und Veröffentlichung werthe Angelegenheit an ihrem Ende angelangt.

(Aus Anlaß des Grottenfestes in Adelsberg) verkehrt am Pfingstmontag ein Separatzug zwischen Raibach und Adelsberg: Abfahrt von Raibach um 8 Uhr 15 Min. Früh, Abfahrt von Adelsberg um 9 Uhr 30 Min. Abends. Die Seilbahn-Gesellschaft bestreitet für die in Raibach einsteigenden Reisenden die Kosten des Einlasses in die Adelsberger Grotte. Der Zug hält auch in den Zwischenstationen der bezeichneten Strecke, in Franzdorf, Loisch und Rakel an.

(Slovenische Theater-Vorstellungen.) Der Landesauschuß hat den hiesigen dramatischen Verein in Kenntniß gesetzt, daß in den Kontrakt mit Herrn A. Böllner, der für die nächste Saison wieder die Leitung der hiesigen Bühne erhalten hat, die Bestimmung aufgenommen wurde, der Unternehmer habe Einmal im Monate dem Landesauschuße das Theater für die slovenischen Vorstellungen des dramatischen Vereines, der Verein aber dafür dem Hrn. Böllner die Hälfte des Reinertrages jeder Vorstellung zu überlassen. Die Garderobe und die bei ihm engagirten Orchestermitglieder verpflichtet sich H. Böllner jedesmal unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

(Stellenbesetzung.) Die k. Landesregierung hat die Stelle des Bezirkswundarztes in Sittich dem M. Jakob Luka n, bisherigen Sekundararzte im hiesigen Civilspitale und Assistenten an der geburtshilflichen Lehranstalt verliehen. Es freut uns, auf den Posten einen Mann berufen zu sehen, dessen Kenntnisse, Erfahrung und humane Lebensanschauung dafür bürgen, daß er in seinem neuen Wirkungskreise die erspriechlichste Thätigkeit entwickeln und sich die allgemeine Zufriedenheit zu gewinnen wissen wird.

(Eisenbahn St. Peter-Fiume.) Dem Vernehmen nach soll der Bau der Eisenbahnlinie von St. Peter nach Fiume ohne Aufschub in Angriff genommen werden.

(Unruhen in der Strafanstalt zu Gradisca.) In benannter Strafanstalt sind vor Kurzem von Seite der dortigen Sträflinge mehrfache Unruhestörungen vorgefallen. Dem Staatsanwalt Dr. Defacis aus Görz, der die Aufsicht über diese Strafanstalt führt, gelang es durch seinen persönlichen Einfluß einen Theil der Unruhestörer zu beschwichtigen. Bei anderen mußten ernstere Maßregeln getroffen werden.

(Zur Gleichberechtigung.) Wie der „Primorec“ mittheilt hat der Triester Magistrat in letzterer Zeit doch angefangen den Slovenen einigermassen gerecht zu werden, und erläßt derselbe auch slovenische Kundmachungen. Auch bezüglich anderer im genannten Blatte erschienenen Beschwerden hat die dortige Statthaltereie eine Untersuchung eingeleitet.

(Frage.) Woher kommt das Wunder, sagt der „Primorec“, daß das Bezirksamt in Tolmein im J. 1868, nach Publicirung des §. 19 der Staatsgrundgesetze, schlichten Slovenen nur deutsche und italienische, nicht aber slovenische Schriftstücke zustellt? Erwartet man vielleicht in Tolmein Bismark oder Garibaldi?

(Dr. Eugen A. Megerle von Mühlfeld), Advokat und Reichsrathsabgeordneter ist am 24. Mai um 1 Uhr früh in seinem 58. Lebensjahre gestorben. — Seit Jahren schon litt Mühlfeld an einem Lungenemphysem (Er-

weiterung der Lungenbläschen). Das Uebel, dem vergebens entgegen gearbeitet wurde, zog eine Herzerweiterung nach sich und im Frühling des vergangenen Jahres traten besorgnißerregende Herzkämpfe auf, die ihn mitten in der Arbeit, einmal sogar im Abgeordnetenhaus überfielen und ihn für Tage zwischen Leben und Tod hielten. Doch raffte er sich immer wieder empor. Am 11. Jänner dieses Jahres aber traf ihn ein Anfall von ungewöhnlicher Intensität, mit welchem sich die Krankheit in Permanenz erklärte und ihr Opfer auf Nimmerlassen packte. Seitdem hat er das Zimmer, in welchem er erkrankte, nur einmal verlassen, als er es mit der Krankenstube in Piesing vertauschte, die sein Sterbezimmer werden sollte. — Als Bertheidiger in Strafsachen war Dr. Mühlfeld geachtet und bewundert von seinen älteren Kollegen, angestaunt und hochverehrt von den jüngeren Juristen, die ihn als ein einziges, nachahmenswerthes Vorbild betrachteten. Aber nicht nur im Gerichtssaale, auch im Parlamente war Mühlfeld ein gefeierter Redner. Ein kolossales Gedächtniß unterstützte seine außerordentliche Schlagfertigkeit.

Am 26. d. M. sind die confessionellen Gesetze, nämlich das Ehe-, Schul- und das interconfessionelle Gesetz, sämmtlich datirt vom 25. d. M., publicirt worden. — Das Gesetz betreffend die Disciplinarbehandlung richterlicher Beamten und die unfreiwillige Veretzung derselben auf eine andere Stelle oder in den Ruhestand, hat am 21. d. M. die a. h. Sanction erhalten.

(Gegen die Freigebung der Advokatur) hat sich nach der „Mor. Uml.“ ein Brünnner germanischer Verein, der schon vielen Unsin zu Tage gefördert, an den Minister Giska mit folgender Argumentation gewendet: In Mähren gibt es noch sehr viele slavische Advokaturkandidaten und manche Stadt in der Markgrafschaft ist noch zu wenig germanisirt, als daß man es riskiren könnte, slavische Advokaten in Städten zu etabliren, wo die Deutschen ihre Kulturmission noch nicht vollendet haben.

(Oesterreichische Justizzustände.) Dieser Tage wurde wegen Theilnahme an dem Judenezesse im Jahre 1866 vom Prager k. k. Landes- als Strafgerichte ein gew. Gendarme zu dreimonatlichem schweren und ein Bergmann zu 14tägigem einfachen Kerker verurtheilt —; interessant ist dabei nur, daß die Verurtheilten — zwanzig Monate lang in der Untersuchungshaft zugebracht haben!

(Obergerichtliche Entscheidung.) Das Oberlandesgericht hat das Urtheil des Landesgerichtes Wien, womit Herr Lorenz Leskovec, früher verantwortlicher Redakteur der „Zukunft“, des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe nicht schuldig erkannt wurde, über Berufung der Staatsanwaltschaft abzuändern und zu erkennen befunden: Lorenz Leskovec sei des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe schuldig, und werde deshalb zur Strafe des Kerkers in der Dauer von drei Monaten verurtheilt, womit zugleich ein Kautionsverfall im Betrage von 300 fl. ausgesprochen werde.

(Emanuel Arnold) im Jahre 1848 Redakteur der „Občanské Noviny“, seit den fünfziger Jahren in Klagenfurt internirt, ein Mann, dessen Thätigkeit und Einfluß auf das Volk vor und nach dem gedachten Jahre ein außerordentlicher gewesen, leidet seit längerer Zeit an einer unheilbaren Nervenkrankheit, so daß er über Ansuchen der Gemeinde Klagenfurt von der Prager Stadtgemeinde übernommen und nun im städtischen Siechenhause zur Verpflegung untergebracht wurde.

(Ungarischer Kulturzustand.) Von 17.000 Gemeinden in Ungarn besitzen 5000 gar keine Schule. In 15.500 Gemeinden genießt das weibliche Geschlecht gar keinen Schulunterricht. Mehr als die Hälfte der schulpflichtigen Knaben besucht keine Schule. Unter 100 Bräuten können 85 ihren Namen nicht unterschreiben. Von 100 Recruten sind 78, in Siebenbürgen 91 des Schreibens unkundig. Hoch in Norwegen, wo das Landvolk zumeist nicht in Dörfern, sondern in zerstreuten Hütten wohnt und die Kinder derselben meilenweit wandern müssen, um des Unterrichts der herumreisenden Schullehrer theilhaftig zu werden, ist kaum ein Mensch zu finden, der nicht schreiben und lesen könnte. Nichtsdestoweniger haben die Magyaren Ambition, ein Kulturvolk zu sein, und über andere zu herrschen. Woher das Recht? Wenn man selbst nicht einmal schreiben und lesen kann, dann darf man nicht leiten, herrschen wollen, sondern muß sich leiten und beherrschen lassen. Das Bischen, was die Magyaren können, hat sie ohnehin Oesterreich gelehrt, welches diese Mission mittelst des Absolutismus vollbringen mußte, d. h. es mußte die Herren Transleithanier förmlich zwingen, sich ein wenig von der Kultur belecken zu lassen.

(Aus dem Oriente.) Mehrere Blätter haben es glücklich herausgebracht, daß die Bulgaren unter allen christlichen Völkernschaften der europäischen Türkei die friedliebendsten sind. Sie freuen sich kindisch, daß ein türkisches officiöses Blatt ganz ihrer Ansicht ist, indem es schreibt: „Es gibt in der ganzen europäischen Türkei kein friedliebenderes, ruhigeres und der Regierung mehr ergebenes Volk, als das bulgarische. Weber den Bestrebungen der griechischen Geistlichkeit nach den russischen Aposteln konnte es gelingen, ihre Treue zu erschüttern. Es ist daher natürlich, daß die Pforte von einem gewissen Wohlwollen gegen die Bulgaren erfüllt ist und sie vor den übrigen Christen im Reiche bevorzugt.“ Nun, bei den jüngsten Ernennungen für den Staats- und Justizrath haben die türkischen Minister von diesem Wohlwollen der Pforte für die Bulgaren nur spärlichen Gebrauch gemacht. Im Staatsrathe sitzt neben 28 Türken, 5 Armeniern, 4 Griechen, 2 Israeliten und einem Maroniten nur ein einziger Bulgare, Ivanko Effendi, und nicht um ein Haar besser sind die Bulgaren im Justizrathe berücksichtigt, wo neben 8 Türken, 3 Armeniern, 1 Griechen ebenfalls nur 1 Bulgare, Gavriel Effendi, einen Platz erhalten hat.

Länder- und Völkertunde.

Rußland.

(Siehe Nr. 11, 15, 16 u. 23.)

Es erübrigt nun noch, von jenem Stande, dem der größte Theil der Bevölkerung Rußlands angehört, vom Bauernstande (krestjanskije soslovije) zu sprechen. Im eigentlichen Kaiserthum bilden die Bauern 81-24 Prozent, im ehemaligen Polen 70-58, in Finnland 88-17 Prozent und in Sibirien, wo die Mehrzahl der Bevölkerung aus Nomaden und Hirten besteht, 35 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Totalziffer der bäuerlichen Bevölkerung Rußlands beträgt 57 1/2 Millionen; rechnet man hierzu noch das irreguläre Militär und die Masse verabschiedeter Soldaten, so würde die Stärke dieses Standes 61 Millionen Seelen oder fast 80 Prozent der gesammten Staatsbevölkerung ausmachen. Vor dem Jahre 1861, in welchem die Leibeigenschaft

aufgehoben wurde, befanden sich die Bauern in der eigentlichen Imperie in verschiedenen Graden von Unterthänigkeit. In Beziehung auf die gesellschaftliche Stellung der Bauern wurden vor dem Jahre 1861 und werden theils noch heute unter den Bauern drei große Klassen mit zahlreichen Nuancen und Uebergängen unterschieden, nämlich a) Bauern auf eigenem Grund und Boden b) Reichsbauern und c) Bauern auf den adeligen Gütern.

Die Zahl der freien Bauern, d. h. solcher, die einen eigenen Grund und Boden hatten, blühte vor dem Jahre 1861 ausschließlich der Kosaken im eigentlichen Rußland kaum drei Millionen Seelen überstiegen haben. Darunter befanden sich alle nichtadeligen Grundbesitzer (odnodvoroi), freie Bauern (krestjanis sobstvenniki), d. h. ehemalige Unterthanen, welche sich entweder durch Lösegeld befreiten oder auf irgend eine Weise in den Besitz von Grund und Boden kamen; weiter die sogenannten Masilcen in Bessarabien (Nachkommen von Beamten der ehemaligen moldauischen Fürsten) und Kuptaczen (Nachkommen von Priestern) daselbst und endlich die ehemaligen kleinrussischen Kosaken in den Gubernien Poltava und Cernigov, welche nach Aufhebung der alten Kosaken Institution (1775) und nach Uebersiedlung der ehemaligen Zaporozcer Kommunion nach Kuban (1792) in dieser Gegend zurückgeblieben waren. — Sie unterschieden sich von den gewöhnlichen Bauern nicht im geringsten, haben sich aber die Erinnerung an ihre ehemalige freie, adelige Stellung zu erhalten gewußt. Für den ihnen überlassenen Boden sind sie nach Art der Astrachan-, Ural-, Kuban- und sibirischen Kosaken zu einem langjährigen Militärdienst verpflichtet und zahlen außerdem in jedem männlichen Individuum 2 Silber-Rubel Kopfsteuer. Zu den freien Bauern werden auch die Tartaren in der Gubernie Tauris gezählt, welche entweder ein privates Gut besitzen oder einen Haus-Kommunionen (zadruga) Besitz (nach russischer Art) unter sich einführen. Auch den Juden war es erlaubt, in jenen Gubernien, in welchen sie sich aufhalten durften, immobiles Vermögen zu erwerben und zu besitzen.

Unter dem Namen der Reichsbauern werden bis heute in der weitesten Bedeutung des Wortes alle Bauern verstanden, welche auf den Kron- oder kaiserlichen Gütern sesshaft sind. Die Kronbauern (gosudarstvennye krestjane), wurden schon von altersher als frei angesehen. So lange sich die russische Nation nach altrussischer, nationaler Anschauung und dem russischen Staatsrechte in der Person ihres Caren für den Eigenthümer des gesammten Grundes und Bodens im ganzen Kaiserreich halten wird, werden die Krongüter in Rußland ihre ungeheure Ausdehnung, 44.511 Quadrat Meilen = 49 % der eigentlichen Imperie und 24 % des gesammten europäischen Bodens, beibehalten. Außer dem Gebiet der donischen Kosaken, welches theils Eigenthum der Kommunion, theils des ganzen donischen Militärs ist, befinden sich Krongüter in allen europäischen Gubernien und ganz Sibirien ist außer den Nomadenbezirken ein Dominium der Krone. Die Zahl der Kronbauern ist demnach eine sehr große und betrug vor dem Jahre 1861 über 25 Mill. Köpfe, wovon 22,060.000 auf den europäischen Theil Rußlands kamen. Die Kronbauern oder eigentl. ihre Hauskommunionen waren bis zum Jahre 1861 nur die Nutznießer oder erbliche Grundpächter, indem sie außer der gesetzlichen Kopfsteuer Pachtzins (obrok) und andere Gemeindeforderungen für Straßenbau und Feuerassuranz entrichten mußten. Zu den Kronbauern wurden weiters auch die fixen Arbeiter in den der Krone gehörigen Erzgruben und Salzbergwerken in Perm und Sibirien (568.000 Indiv.) und die auf den einzelnen Poststationen ansässigen und zur Fahrt verpflichteten Bauern (jamsčiki), deren es noch im Jahre 1838 an 42.000 gab und die besonders den Dienst an der Straße zwischen Petersburg und Moskau versehen mußten, beigezählt. Ebenso wurden zu dieser Klasse von Grundbesitzern alle ausländischen Kolonisten gezählt, deren es auf den kaiserl. Domänen 449,653 gab, die aber schon vor dem Jahre 1861 große Privilegien, so z. B. Befreiung vom Militärdienste besaßen und von denen nur die an der Wolga ansässigen Deutschen die russische Gemeindevorrichtung, d. h. Grundgemeinschaft (zadruga) bei sich einführen; frei waren auch die Kronbauern in Bessarabien (rom. Carani).

Die apanagierten Bauern (udělnyje krestjane) waren gleich den Reichsbauern auf den kaiserl. Gütern ansäßig, wurden aber vor dem Jahre 1861 für unfrei angesehen. Sonst hatten sie dieselbe Gemeindevorrichtung und genoßen bei etwas größeren Pflichten dieselben Vortheile wie die übrigen Kronbauern. Ihre Zahl betrug vor dem Jahre 1861 an 2,100.000 Köpfe.

Die Bauern auf den Gütern von Privaten (krestjane poměščičje dvorovije) waren vor dem Jahre 1861 ebenfalls entweder persönlich frei oder leibeigen. Die Zahl der ersteren war bei den damaligen Umständen eine sehr geringe. Darunter gehören die Bauern in den Dniestroprowingen (1,267,991 Indiv.), welche nur zu Robotleistungen verpflichtet waren und die Bauern auf den Gütern der Kauf- und Handelsleute, weil diese und die Städter überhaupt nur Güter ohne Leibeigene kaufen durften. — Ueber 90 % (22,543,277 Köpfe) aller Privatbauern waren Leibeigene (krępostnyje). Die Mehrzahl derselben war in den ehemals polnischen und den mittelrussischen Gubernien zu finden. Sie waren zu leiblichen Diensten bei der Herrschaft bestellt und bildeten sammt dem Boden, zu dem sie zugeschrieben waren, deren Eigenthum. Sie waren ihrem Herrn Gehorsam in jeder nicht außerhalb des Gesetzes liegenden Beziehung schuldig und gehörten in allen Zivilsachen unter seine Jurisdiktion. Der Herr hatte dagegen die Verpflichtung, für den Lebensunterhalt und das Wohl seiner Bauern Sorge zu tragen, für die Erfüllung ihrer zu leistenden Staatspflichten zu garantiren und in gewissen durch das Gesetz bestimmten Fällen für sie verantwortlich zu sein. Beim Verkauf von Grund und Boden mußten wenigstens 4 1/2 Desjatin per Kopf für derlei Bauern zurückbehalten werden, sowie seit Nikolaus der Verkauf von Kręposten (Leibeigenen) oder deren Verpfändung ohne den dazu gehörigen Boden streng verboten war. In Fällen, als das Gut durch die schlechte Wirthschaft des Eigenthümers verschuldet wurde, worunter die Bauern nur leiden mußten, trat immer Sequestration ein.

Zum Lebensunterhalt der Unterthanen und zur Erzielung einer Revenue von den Gütern überließen die Herrschaften den Bauerngemeinden entweder ihre ganzen Güter oder nur einen Theil derselben zur gehörigen Vertheilung unter die einzelnen Gemeindeglieder. Im ersten Falle zahlten die Gemeinden ihrer Herrschaft ein gewisses Jahresgeld (obrok), im zweiten Falle war jedes erwachsene Gemeindeglied zur Frohnarbeit barsčina oder robotas) an dem herrschaftlichen Gutsantheile verpflichtet, und zwar drei Tage in der Woche, je nachdem sie die Reihe traf. Von den zehn Millionen Poměščičen, d. h. männlichen Unterthanen waren vor dem Jahre 1861 etwas über 3 Millionen zur Ablieferung von Jahresgeldern, die übrigen 7 Millionen zur Frohne verpflichtet. Zur Erhöhung

der Revenue (obrok), welche leider durch kein Gesetz normirt war, hielten die Gutsbesitzer ihre Unterthanen noch zu anderen außerordentlichen Erwerbszweigen an, so z. B. Handel, für den der Großruße eine besondere Fähigkeit besitzt, oder Gewerbe, oder sie haben die Pommeschen sogar an andere Gutsbesitzer vermietet. Die Kröpsten (Leibeigener) konnten sich auf Grund einer Legitimation ihres Herrn in allen Theilen des ausgedehnten Reiches aufhalten und die verschiedensten Geschäfte betreiben und sich bei den Handwerkerzünften oder Kaufmannsgilden einschreiben lassen u. s. w., da sie ihr Herr ohne ihren Willen von ihrem Handel oder anderweitigen Gewerbe nicht abrufen durfte. Auf diese Weise kam es, daß mancher Leibeigener, selbstverständlich auch zum Vortheile seines Herrn, ein bedeutendes Vermögen erwarb (Immobilien durfte er bis zum Jahre 1848 nicht kaufen) und sich dann von der Untertänigkeit auslöste, woran ihn seit dem Jahre 1845 Niemand hindern durfte. Auf diese und andere Weise verminderte sich selbst vor dem Jahre 1861 die Zahl der Leibeigenen in Rußland immer mehr. Im Ganzen war der Zustand der Leibeigenen vor dem Jahre 1861 auf den großen Gütern nicht bloß erträglich, sondern oftmals sogar wirklich glänzend, so bei den Seremetjev's, Demidov's, Orlov's u. c. Dagegen war ihre Lage auf den kleineren Gütern oft eine höchst traurige. Um luxuriös leben zu können, vermietete und verpackete der Gutsbesitzer seine Leute in Fabriken oder Bergwerke. Die größten Leiden des leibeigenen Bauernstandes bestanden im Allgemeinen in der willkürlichen Belastung derselben mit Abrok-Abgaben und Frohnarbeiten, welche bei der häufigen Abwesenheit der Gutsbesitzer vom Dorfe durch gewissenlose Beamte wo möglich gesteigert wurden. Zudem waren alle Klagen der Bauern gegen die Herren mit Ausnahme jener wegen Hochverrath u. a. streng untersagt; die Bezirks- oder Kreis- und Gubernialländer hatten kein Recht, sich in Streitigkeiten der Herren mit ihren Unterthanen zu mischen außer bei schweren körperlichen Verletzungen oder bei offenbaren Verbrechen.

Am besten ging es den Bauern in Sibirien und Finnland, da sie schon vor der Aufhebung der Leibeigenschaft durch Alexander II. (1861) fast frei waren.

Die Zahl der Bauern im ehemaligen Königreiche Polen betrug im Jahre 1859 — 3,442.803 Köpfe in 22.308 Dörfern und 11.095 Einzelgehöften, welche in 3069 Gemeinden eingetheilt waren. Die Mehrzahl derselben gehörte Privaten an. Trotz den vielen Konstitutionen, welche seit Kosziusko in Polen proklamirt und in welchen à la française volle persönliche Freiheit und andere schöne Sachen zugesichert wurden, blieb die Emanzipation des Bauernstandes doch nur Rußland (1864) vorbehalten. Was eine der vielen polnischen Konstitutionen (1807) bewirkte, war, daß sie eine Zahl Bauern befreite, aber zugleich ein lästliches Proletariat schuf, wie solches nicht früher bestand, da ihnen der Boden, den sie bisher bebauten, zu Gunsten der Herren abgenommen und hierfür nichts als das nackte Leben — zum Verhungern gelassen wurde. Auf diese Weise wurden 1,339.210 Menschen oder 40 Prozent des gesamten polnischen Bauernstandes ohne jeden Anspruch auf Entschädigung — freigemacht und dem Elende preisgegeben, so daß die Lage der Bauern in Rußland ihnen beneidenswerth erscheinen mußte. Aber auch die Lage der pflichtigen Bauern war in Polen bei der Unbestimmtheit der Frohne und der Abgaben bei der großen Zahl adeliger Besitzer und daher der notorischen Armuth derselben, bei der großen Zerstückelung der Güter, ja sogar einzelner Dörfer, bei der Verschuldung der kleinen Gutsbesitzer und ihrer sprichwörtlich gewordenen Mißwirtschaft nur höchst bemitleidenswerth. Rußland blieb es vorbehalten, diesem Sklavenelende auch in Polen ein Ende zu machen. Seit der von Rußland durchgeführten Bauernemanzipation ist die polnische Nation, d. i. das Gros des Volkes (mit Ausnahme einiger adel. Schwindler) so zufrieden wie nie vorher. Die Dankbarkeit des polnischen, so wie des russischen Bauers gegen den Car-Erlöser ist auch in einer Art zu Tage getreten, wie sonst nirgends in der Welt.

Schon unter Car Alexander I. wurden von der russischen Regierung verschiedene Schritte zur Emanzipation der leibeigenen Bauern gemacht. Unter der Regierung Nikolaus beschäufte man sich sehr gelegentlich mit der Bauernfrage und wurden in dieser Sache mehr als 100 Ukase veröffentlicht, welche alle dahin gingen, das Loos der Bauern erträglicher zu machen. Car Alexander II. trat nach dem Krimkrieg energisch an die Lösung dieser für die volkswirtschaftliche Entfaltung Rußlands so hochwichtigen Frage heran. Eine endliche Entscheidung in dieser Sache war um so notwendiger, als durch die Länge der Zeit besonders seit der Einführung von Fabriksgewerben auf den einzelnen Gütern die Bedrückung und Ausbeutung der physischen und intellektuellen Fähigkeiten der Leibeigenen einen allgemein bedrohlichen Charakter annahm. Im März 1855 sprach sich der großmüthige Imperator bei seinem Krönungsbesuche in Moskau für die Aufhebung der Leibeigenschaft aus und noch im selben Jahre wurde auf Antrag des Ministers des Innern, Kanskij, ein Comité gebildet, welches die sukzessive Aufhebung der Leibeigenschaft beantragte. Nachdem sich die Regierung mit den einzelnen adeligen Gubernial-Vertretungen ins Einvernehmen gesetzt hat, erschien endlich am 19. Februar a. St. 1861 das kaiserliche Manifest über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland, dessen Durchführung in 17 besonderen Gesetzen dem höchsten Senat aufgetragen wurde. Durch diese Gesetze wurde vor Allem 23 Millionen Menschen die persönliche Freiheit wieder gegeben und das Recht, vollkommene Freiheit und den Besitz von Grund und Boden mit Hilfe des Staates zu erlangen. Die Uebergangsverfügungen haben zwar bisher ihren Abschluß nicht gefunden, aber sie werden ohne Zweifel endlich einem definitivum Platz machen, das allgemeine Befriedigung in Rußland hervorrufen wird.

(Statistik.) Die stehenden Heere verursachen den europäischen Völkern eine directe Ausgabe von 500 Millionen Gulden jährlich und einen indirecten Verlust an entzogener und mißbrauchter Arbeitskraft von wiederum 150 Mill. jährlich, in Summa für jede europäische Familie einen Capitalverlust von 225 Gulden. Die Gesamt-Schuldenlast Europas beträgt in runder Summe 60 Milliarden, sage sechzigtausend Mill. Francs, für welche jährlich 3200 Mill. Francs Zinsen bezahlt werden müssen. Hiervon kommen auf England 700 Mill., auf Frankreich 600, Italien mit Rom 525, Oesterreich 360, Rußland 300, Spanien 200 Millionen u. s. f. jährliche Zinsen. Oesterreich muß also täglich 1 Mill. Francs (etwa 330.000 Gulden an Zinsen zahlen. Der Jahresbedarf sämmtlicher europäischer Staaten ist in runder Summe 10.000 Mill. Francs. Wenn man diesen Gesamtbedarf gleich 100 setzt, so veranschlagen davon die Höfe 2—7 Prozent, die Ausgaben für Heer und Flotte (natürlich in Friedenszeit) 35 Prozent, die

Ausgaben für Verzinsung, Amortisation und Verwaltung der Staatsschuld 37 Prozent, so daß für alle übrigen Ausgaben: Rechtspflege und Unterricht, Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, für die ganze eigentliche Volkswirtschaft 25 Prozent, ein Viertel, übrig bleiben. Dreiviertel also unproductive Ausgabe: Heer und Staatsschulden.

Verstorbene.

Den 22. Mai. Dem Herrn Andreas Böschel, Traiteur, sein Kind Rudolf, alt 5 Wochen, am Schloßberge Nr. 57, an Fraisen.
Den 23. Mai. Antonia Zagar, Inhaberin, alt 37 Jahre, im Civilspital, an der Gehirnlähmung. — Der Maria Meskita, Tagelöhnerin, ihr Kind Maria, alt 2 1/2 Jahre, in der Eirnan-Vorstadt Nr. 19, an der häutigen Bräune. — Franz Kolbitz, Wegweisers-Schüler, alt 65 Jahre, im Civilspital, an der Lungen-Tuberkulose. — Gertraud Pogatsnik, Inwohnerin, alt 70 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 25, an der Brustwassersucht.
Den 24. Mai. Maria Jonke, Magd, alt 54 Jahre, im Civilspital, an der allgemeinen Wassersucht. — Der Frau Franziska Namre, Riemermeisterin, ihr Kind Maria, alt 4 Jahre, in der Stadt Nr. 12, an der Abhehrung.
Den 25. Mai. Maria Oblak, Inwohnerin, alt 54 Jahre, im Civilspital, an der Lungen-Tuberkulose.
Den 26. Mai. Josef Peče, Landmann, alt 36 Jahre, im Civilspital, an Erschöpfung der Kräfte. — Anna Bodnik, Inwohnerin, alt 73 Jahre, im Civilspital, an Altersschwäche. — Frau Maria Fleischer, Bezirksrichterswitwe, alt 57 Jahre, in der Stadt Nr. 139, an Gebärmilchlähmung.
Den 27. Mai. Dem Johann Snoj, Hübler zu Draule, ist sein Sohn Johann, alt 18 Jahre, in Folge zufällig erlittener Verletzung gestorben und nach St. Christoph übertragen worden.

Erklärung.

Sich für das bei Gelegenheit des „Sokol-Ausfluges“ am 21. d. M. geschenkte Vertrauen höchlich bedankend, erlaubt sich der Gefertigte das P. T. geehrte Publikum darauf aufmerksam zu machen, ihm jede bei solcher Gelegenheit seitens der Dienerschaft vorkommende Ueberhaltung der festgesetzten, aus den angeschlagenen Karten ersichtlichen Preise, allsogleich bekannt geben zu wollen, damit er dagegen die nöthigen Mittel zu ergreifen im Stande ist.

Sich weiterem geneigtem Zuspruch empfehlend
Achtungsvoll

M. Peterzell,

Pächter des Loenikar'schen Gasthauses
in Waitzsch.

36 — 1.

Der bekannte Gasthaus-Garten zum

„Goldenen Fassl,“

nun wieder eröffnet, wird dem P. T. Publikum zum geneigtesten Besuche anempfohlen.

Für prompte Bedienung mit guten Speisen und Getränken ist die beste Sorge getragen.

35 — 2.

Glabacher.

fahrdordnung der k. k. priv. Südbahn.

Wien — Triest				Wien — Triest			
Stationen	Geizug	Postzüge	Gem. Zug	Stationen	Geizug	Postzüge	Gem. Zug
Wien	Früh 7.—	Vorm. 9.30	Abends 9.30	Triest	Früh 7.10	Früh 6.45	Abends 6.45
Mürzzuschlag	Anf. 9.59	2.30	2.25	Nabresina	Anf. 7.42	Früh 7.34	Früh 7.34
Graz	Anf. 12.22	3.—	2.30	Adelsberg	Anf. 7.46	7.55	7.50
Marburg	Anf. 12.27	6.16	5.40	Laibach	Anf. 9.25	10.32	10.24
Pragerhof	Anf. 1.49	8.40	8.2	Steinbrück	Anf. 9.26	10.34	10.26
Cilli	Anf. 1.52	8.48	8.14	Pragerhof	Anf. 10.58	1.—	12.47
Steinbrück	Anf. —	9.19	8.45	Marburg	Anf. 11.2	1.10	12.57
Laibach	Anf. 3.16	10.59	10.27	Graz	Anf. 12.20	3.15	3.—
Adelsberg	Anf. 3.22	11.7	10.35	Mürzzuschlag	Anf. 12.40	3.45	3.5
Nabresina	Anf. 3.55	11.56	11.24	Wien	Anf. 1.13	4.34	3.54
Triest	Anf. 4.15	12.1	11.54		Anf. 1.19	4.42	4.2
	Anf. 5.33	2.6	1.59		Anf. —	6.14	5.34
	Anf. 5.37	2.16	2.11		Anf. —	6.22	5.42
	Anf. 7.10	4.36	4.36		Anf. 2.43	6.53	6.13
	Anf. 7.11	4.38	4.38		Anf. 2.46	7.3	6.25
	Anf. 8.49	7.9	7.13		Anf. 4.7	9.11	8.31
	Anf. 8.53	7.25	7.30		Anf. 4.12	9.26	8.43
	Abends 9.25	8.14	8.19		Anf. 6.21	12.30	11.58

*) Der gemischte Zug verkehrt nur zwischen Mürzzuschlag und Adelsberg.

Verbindung mit der Kärntner Linie

Abfahrt von	Anschluß in Marburg	Ankunft in	Abfahrt von	Anschluß in Marburg	Ankunft in
Laibach	Nachts 12.57	Früh 6.13	Vorm. 9.—	Villach	Nachts 1.59
					Nachts 3.55

Verbindung mit den ungarischen Linien

Abfahrt von	Anschluß in Pragerhof	Ankunft in	Abfahrt von	Anschluß in Pragerhof	Ankunft in
Laibach	Nachts 12.57	Früh 5.34	Vorm. 9.30	Pettau	Vorm. 9.59
					Mittag 12.52
					Nachts 5.45
					Abends 7.58

Verbindung mit der kroatischen Linie

Abfahrt von	Anschluß in Steinbrück	Ankunft in	Abfahrt von	Anschluß in Steinbrück	Ankunft in
Laibach	Nachts 1.10	Nachts 3.15	Früh 4.10	Agram	Nachts 6.45
	Nachts 12.57	Früh 3.—	Früh 5.—	Sissek	Früh 8.10
					Nachts 10.27
					Früh 9.22

Verbindung mit den italienischen Linien

Abfahrt von	Anschluß in Nabresina	Ankunft in	Abfahrt von	Anschluß in Nabresina	Ankunft in
Laibach	Früh 2.16	Früh 7.9	Früh 8.5	Görz	Vorm. 9.29
	Nachts 2.11	Abends 7.13	Abends 9.45	Cormons	Abends 11.13
					Nachts 10.—

AVIS.

Der Zahnarzt Herr J. G. Popp in Wien, Stadt, Bognergasse 2, bereitet seit zwanzig Jahren eine Essenz, welche unter dem Namen „Anatherin-Mundwasser“ in den Handel gekommen und so weit verbreitet und vortheilhaft bekannt geworden ist, daß ihr Ruf mit Recht ein europäischer genannt zu werden verdient. Die Essenz wirkt heilend und lindert auf alle Zahn- und Mundkrankheiten, starrt die Weichtheile des Mundes, besonders das Zahnfleisch, vertilgt Schwämme, Geschwüre und üblen Geruch des Mundes, den Weinflecken der Zähne, und wird selbst gegen Caries und Skorbut mit glänzendem Erfolg angewendet, wie sie auch jeden Zahnschmerz besänftigt und überhaupt allen Theilen des Mundes ihre ursprüngliche Frische, Kraft und Gesundheit wieder gibt und bei fortgesetzter Anwendung dauernd erhält. Es ist natürlich, daß diese Essenz überall erzielten Wirkungen dem „Anatherin-Mundwasser“ die mannigfachsten und entschiedensten Anerkennungen verschafft haben, sowohl von Seiten hoher Personen als auch von Autoritäten der Wissenschaft; und möge von letzteren das Urtheil eines bedeutenden Fachmannes hier Platz finden:

Ich bestätige Ihnen mit Vergnügen, daß ich Ihr „Anatherin-Mundwasser“ chemisch analysirt habe und dasselbe nicht nur von allen schädlichen Stoffen gänzlich frei, sondern selbst sehr empfehlenswerth, wie Herr Professor Dypolzer, gefunden habe.

Wien.

Dr. Joh. Flor. Heller,

Vorstand der k. k. pathologisch-chemischen Lehranstalt, k. k. Landesgerichts-Chemiker u.

Neben diesem „Anatherin-Mundwasser“ bereitet dessen Erfinder auch eine „Anatherin-Zahnpasta“, die zum Putzen der Zähne vermittelst einer Bürste benutzt wird und besonders zur Reinigung und Konservirung der Zähne und Mundtheile geeignet erscheint, da sie in ihrem Bestandtheilen dem obigen trefflichen Mundwasser ähnlich ist. Auch diese „Anatherin-Zahnpasta“ erfreut sich vielfältiger Anerkennungen, und urtheilt namentlich der k. k. Landesgerichts-Chemiker und Professor Dr. B. Klejnsky darüber folgendermaßen:

Die „Anatherin-Zahnpasta“ des prakt. Zahnarztes J. G. Popp in Wien enthält keinerlei gesundheitsgefährliche Bestandtheile. Ihre aromatischen Bestandtheile, von äther. Oelen gewählt, wirken erfrischend und belebend auf die weichen Mundpartien, durch deren Duft sie die Pasta angenehmer machen, und alle parasitischen Thiere- und Pflanzenorganismen im Zahn- und Zungenbelege tödten und weitere Entwicklung verhindern; die mineralischen Bestandtheile wirken reinigend auf die Zähne, ohne daß die Gemengtheile den Zahnschmelz angreifen; die organischen Gemengtheile der Pasta reinigen die Schleimhäute und den Zahnschmelz chemisch ohne einen schädlichen Einfluß darauf auszuüben, sie wirken tonisirend auf Schleimhäute und Zellgewebe der Mundhöhle.

Wien.

Dr. B. Klejnsky, m. p.

Das „Anatherin-Mundwasser“ sowohl als auch die „Anatherin-Zahnpasta“ sind zu haben in Laibach bei Anton Krüger, Josef Karinger, Joh. Krašchovič, Petričič & Pirter, Ed. Mahr und Krašchovič Witwe; — Krainburg bei F. Krüger; — Bleiburg bei Herbst, Apotheker; — Warasdin bei Gälter, Apotheker; — Rudolfsdorf bei D. Rizoli, Apotheker; — Gurkfeld bei Friedr. Böhmček, Apotheker; — Stein bei Zahm, Apotheker; — Bischofca bei Karl Jabian, Apotheker; — Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker.